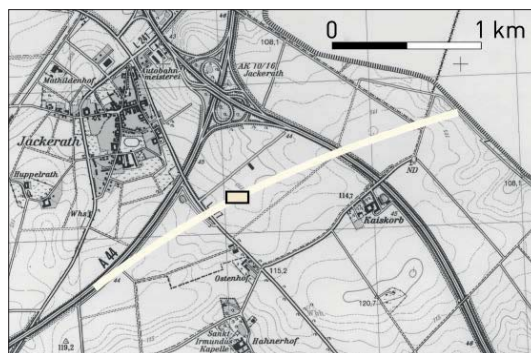


Noch ein Rätsel im „heiligen Bezirk“. Ein merowingerzeitliches Gräberfeld am Autobahnkreuz Jackerath

Johannes Englert und Rudolf Nehren

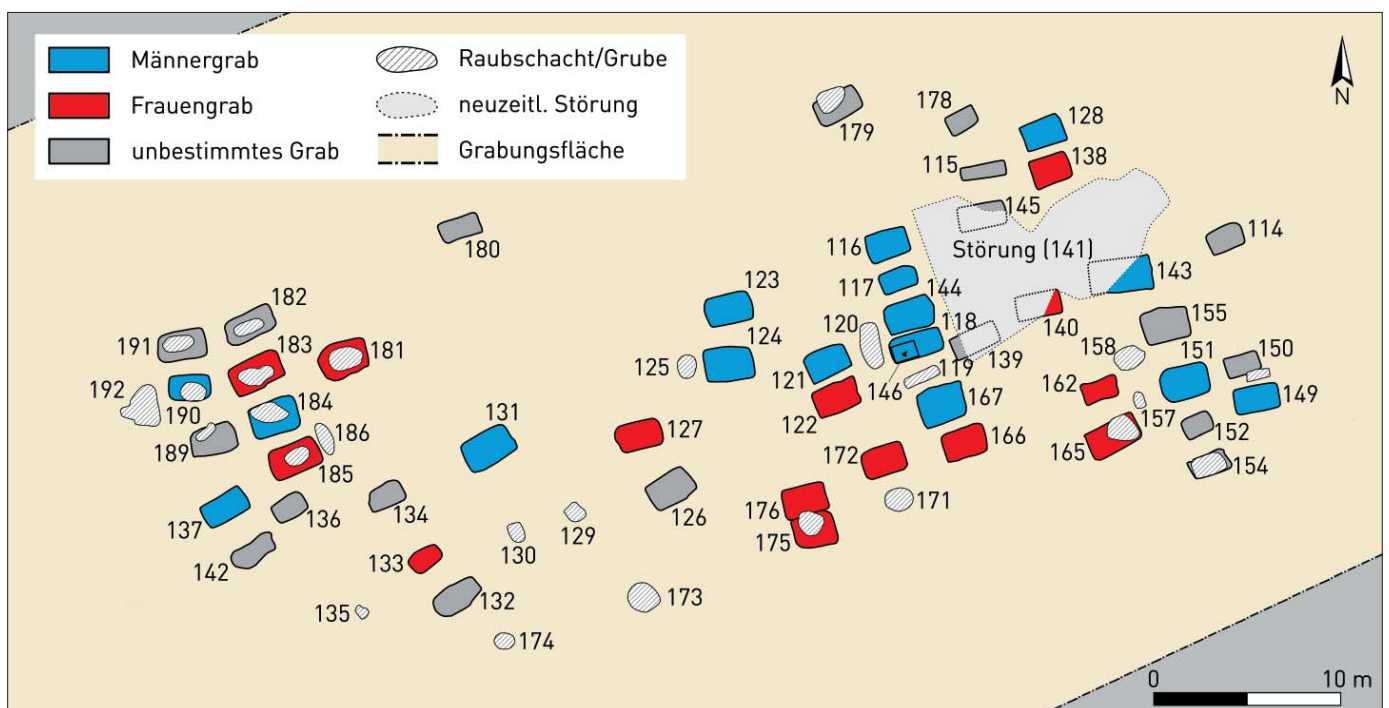
Das die Ausgräber bei den archäologischen Untersuchungen am „Autobahnkreuz Jackerath neu“ in einer Landschaft tätig waren, die nach Überzeugung diverser Heimatforscher bereits in vorrömischer Zeit, in jedem Fall aber im Mittelalter bis in die Neuzeit hinein als „heiliger Bezirk“ galt, wurde ihnen durch entsprechende Mitteilungen Ortsansässiger sowie das Studium einschlägiger Literatur erst nach und nach bewusst. Dem auf gesicherte schriftliche und archäologische Zeugnisse bauenden Wissenschaftler mögen zwar einige der in verschiedenen Beiträgen des vierten Bandes der „Forschungen zur Thidrekssaga – Untersuchungen zur Völkerwanderungszeit im nördlichen Mitteleuropa: Das Rätsel von Mündt/Mundiacum und St. Irmundus“ entwickelten Theorien nicht zwingend seriös erscheinen, aber hieraus abzuleiten, die von den Regionalhistorikern propagierte Besonderheit der alten Kulturlandschaft östlich der Ortschaften Titz und Jackerath entbehre jeder Basis, wäre dennoch unangemessen.

So hat sich zumindest eine der von den Autoren der genannten Publikation aus „alten“ Orts- und Flurbezeichnungen geschlossenen Vermutungen durch die Ausgrabungen in verblüffender Weise bestätigt: Nämlich die, dass es im betreffenden Gebiet eine urgeschichtliche Kult- und Bestattungszone gegeben haben muss. Die rund 400 m nordwestlich des als „Alter Ort“ und vorrömischer Sitz der Gerichtsbarkeit des „heiligen Bezirks“ deklarierten Gutes



1 Titz-Jackerath. Übersichtskarte mit Lage des fränkischen Gräberfeldes.

2 Titz-Jackerath. Befundplan des fränkischen Gräberfeldes.



Kaiskorb aufgedeckten hallstattzeitlichen Kreis-, Quadrat- und Rechteckanlagen erstaunlichen Ausmaßes weisen sogar exakt die prognostizierte Orientierung gegen Südosten auf, die in früheren Glaubensvorstellungen bedeutsame Richtung zum Aufgangspunkt der Sonne zur Zeit der Wintersonnenwende.

In einem nur wenige hundert Meter weiter westlich gelegenen Trassenabschnitt der neuen A 44 wurde schließlich ein kleines, bis dato unbekanntes und in diesem doch ziemlich abseits gelegenen Bereich keinesfalls erwartetes Gräberfeld der Merowingerzeit freigelegt (Abb. 1–2). Die insgesamt 50 Ost-West- bis Nordost-Südwest orientierten, annähernd

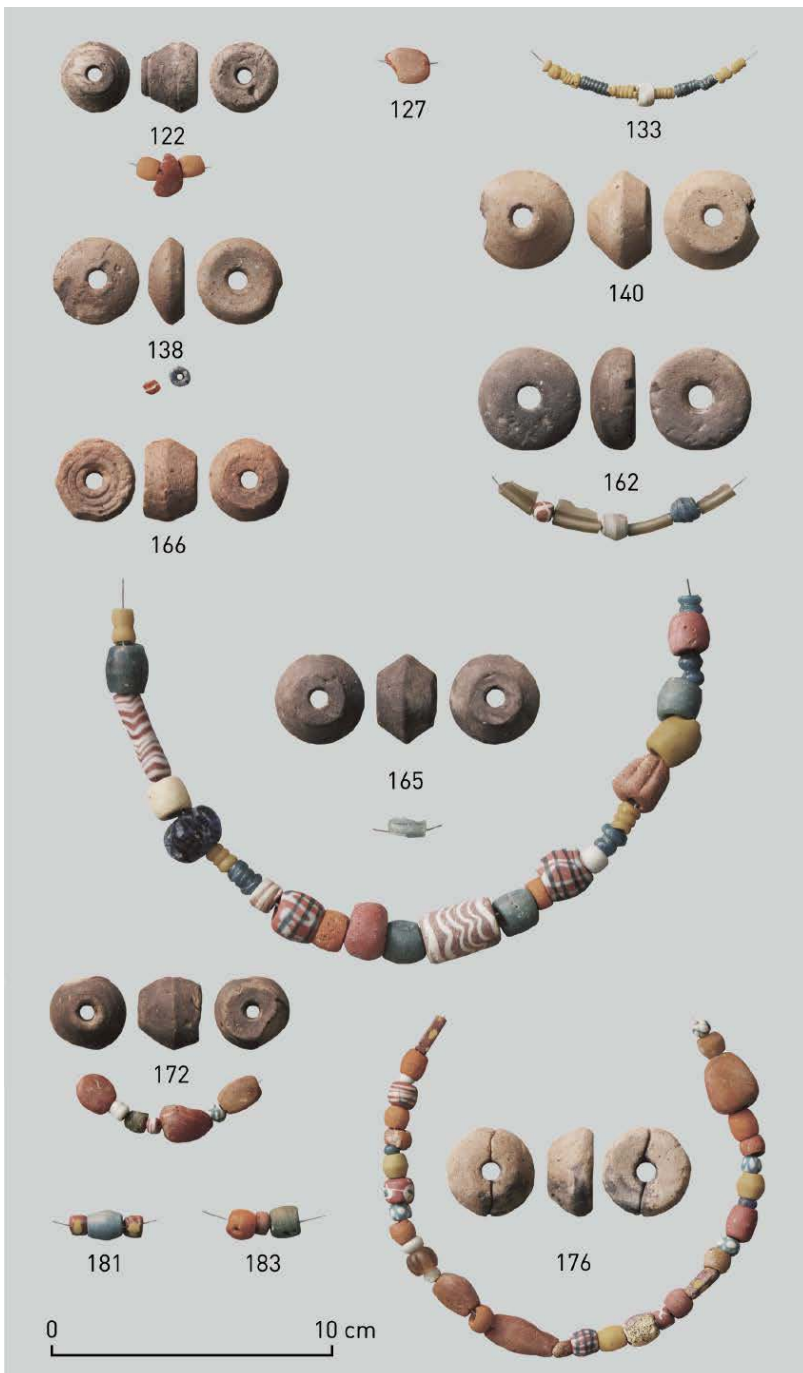
rechteckigen Grabgruben wiesen zum Teil nur noch sehr geringe Erhaltungstiefen auf. Das Fehlen jeglichen Fundmaterials in einigen Gräbern kann einerseits auf die starke Erosion zurückzuführen sein, andererseits erwies sich – gut an eindeutigen Raubschächten erkennbar – eine Vielzahl der von Erosionsprozessen weit weniger beeinträchtigten Gräber aber auch als alt beraubt.

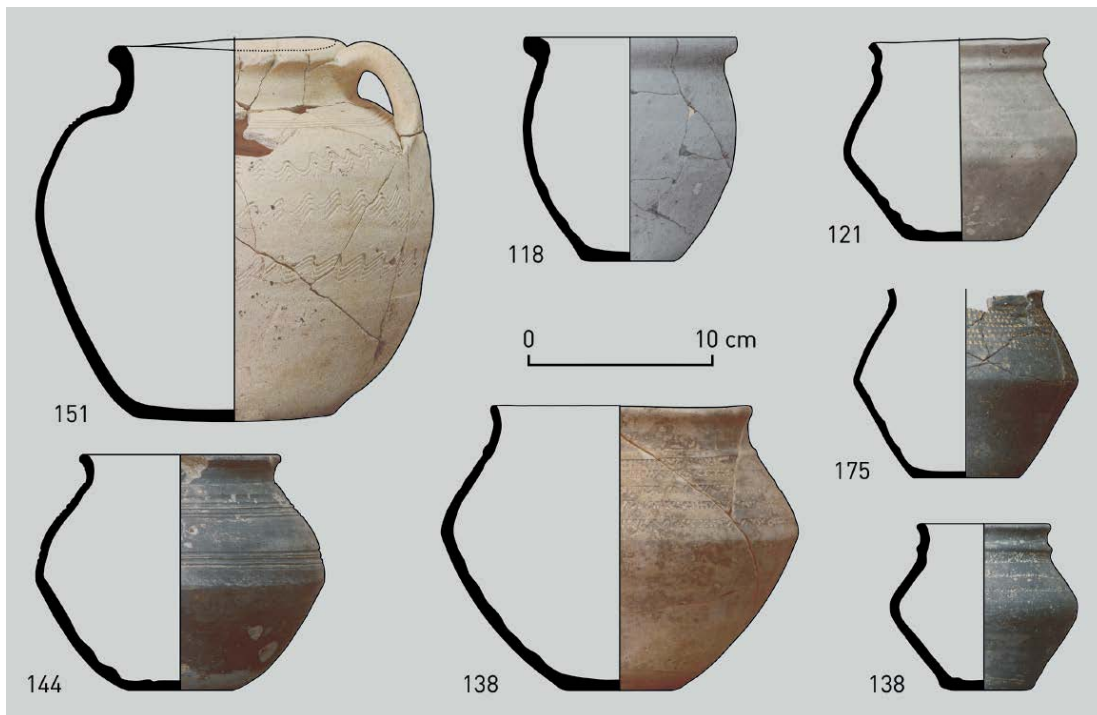
Soweit sich aufgrund des äußerst schlechten Konservierungsgrads der menschlichen Überreste und der oftmals nur zu erahnenden Spuren von Holz noch feststellen ließ, hat man die Grabgruben häufig mit Brettern verschalt und die Verstorbenen mehrheitlich in schlichten Holzsärgen beigesetzt. Dabei wurde das Haupt immer im Westen positioniert. Wegen der beschriebenen Erhaltungsbedingungen sind die Bestattungen in 19 Fällen geschlechtsspezifisch nicht mehr auswertbar. Bei den übrigen Beigesetzten handelt es sich nach Ausweis der Beigaben wohl um 17 männliche und 14 weibliche Individuen.

Den Männern wurden in der Regel Waffen und sonstige Ausrüstungsgegenstände mit ins Grab gegeben. Allerdings zeigten sich die fast ausschließlich in den unberaubten Männergräbern verbliebenen Eisenobjekte im Ausgrabungsbefund extrem stark korrodiert und waren nur noch in sehr wenigen Fällen als Kurzschwert, Lanzenspitze, Messer oder Gürtelschnalle zu erkennen. Auf die Gegenstände aus Eisen und aus sonstigen, noch wertvolleren Metallen hatten es die Grabräuber fraglos am meisten abgesehen. Demgegenüber sind selbst in zweifelsfrei geöffneten Frauengräbern durchaus ansehnliche Beigaben aus anderen Materialien zurückgelassen worden, so etwa Schmuckketten aus bis zu 25 Perlen aus Glas, Keramik und Bernstein oder auch Spinnwirtel (Abb. 3). Mit sieben Exemplaren ist die Anzahl der noch vorhandenen Keramikgefäße außergewöhnlich klein. Mehrheitlich handelt es sich um Knickwandtöpfe, durch die das Gräberfeld etwa in den Zeitraum von der Mitte des 6. bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts datiert werden kann (Abb. 4). Den selbst in unberaubten Gräbern eher bescheiden ausfallenden Beigabeninventaren nach zu urteilen, sind auf dem kleinen Friedhof Personen einer mäßig wohlhabenden ländlichen Bevölkerung des Frühmittelalters am Niederrhein beigesetzt worden. Wo die Bestatteten zu Lebzeiten wohnten, wird nicht ohne weiteres zu klären sein. Aus Jackerath, der einzigen Ortschaft in der näheren Umgebung des Fundplatzes, sind keine historischen Hinterlassenschaften entsprechender Zeitstellung bekannt. Bei einer über vier bis fünf Generationen währenden Belegungszeit wäre das Gräberfeld durchaus auch als gemeinschaftlicher Bestattungsort der gleichfalls nicht weit entfernten Weiler und Einzelhöfe denkbar.

Neben dem bereits erwähnten Gut Kaiskorb im Osten gilt vor allem der rund 700 m südlich der Aus-

3 Titz-Jackerath. Beigaben aus Frauengräbern.





4 Titz-Jackerath. Weitgehend erhaltene Keramikgefäße.

grabungsstelle gelegene Hahnerhof als „Alter Ort“ (Abb. 1). Die Vertreter des Thidrekssaga-Forums sehen im alten Hahnerhof, der in den Altkarten unweit nördlich der modernen Bebauung verzeichnet ist, gar das Zentrum einer frühgeschichtlichen Kalenderanlage. Durch vielfältige Aufzeichnungen bezeugte, überregionale Bedeutung als zentraler Ort des „heiligen Bezirks“ hat der Hof allerdings erst im Mittelalter erlangt. Der Legende nach soll hier der heilige Irmundus gelebt und in einem sehr heißen Sommer mit seinem Hirtenstab eine Quelle aus dem Boden geschlagen haben, die damals Menschen und Tiere vor dem Verdursten bewahrte. Verlässliche Dokumente besagen, dass sich in der Region um Sankt Irmund über Jahrhunderte hinweg ein immenser, bis in 1950er Jahre andauernder Kult entwickelte. Beispielsweise pilgerten im Jahr 1666 am Festtag des Heiligen, dem zweiten Sonntag im September, über 7000 Wallfahrer zum Schöpfen des die Gesundheit schützenden Wassers an den noch heute vorhandenen Weiher des Hahnerhofs und zum Vorgängerbau der 1672 neu errichteten Irmunduskapelle.

Sich mit den Fragen zu beschäftigen, ob es Sankt Irmund tatsächlich gegeben hat, und ob er – wie von einigen Kirchenhistorikern und Heimatforschern angenommen – im 6. und/oder 7. Jahrhundert als Einsiedler am Hahnerhof lebte, hieße zugleich, über eine mögliche Verbindung zwischen dem Heiligen und dem jetzt entdeckten frühmittelalterlichen Gräberfeld nachzudenken. Dies soll jedoch

den Vertretern des Thidrekssaga-Forums überlassen bleiben, die Irmundus gar in die Ahnenreihe Kaiser Karls setzen, wie im Übrigen auch weitere historische Persönlichkeiten der Region – beispielsweise den sog. Herrn von Morken.

In Bezug auf Letzteren erscheint im Vergleich zu diesen genealogischen Spekulationen die Vermutung weit weniger gewagt, dass der um 600 in der ehemals gut 5 km nordöstlich des hier beschriebenen Fundareals gelegenen und kurz nach Mitte des letzten Jahrhunderts dem Braunkohlenabbau zum Opfer gefallenen Ortschaft Morken bestattete Frankenfürst (Ausgrabung 1955/56) einigen der auf dem kleinen Jackerather Friedhof beigesetzten Personen durchaus bekannt gewesen sein könnte.

Literatur

M. Alberts/R. Schmoeckel, Mündt = Mundiaccum? Mündt: seit Urzeiten ein heiliger Bezirk. In: Thidrekssaga-Forum e. V. (Hrsg.), *Das Rätsel von Mündt/Mundiaccum und St. Irmundus. Burgunder und Nibelungen in der Jülicher Börde. Forschungen zur Thidrekssaga. Untersuchungen zur Völkerwanderungszeit im nördlichen Mitteleuropa 4* (Norderstedt 2007) 51–81. – K. Böhner, *Das Grab eines fränkischen Herrn aus Morken. Neue Ausgrabungen in Deutschland* (Berlin 1958) 432–468.

Abbildungsnachweis

1–4 artemus GmbH.